

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0179

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Ein jedes Ding muß stets auf seiner Stelle seyn.

„Wie aber, kömmt es dann, siel Memnon wieder ein,

„Lehrt nicht ein Philosoph: Ein jedes sey vollkommen?

Ganz recht; den Bau der Welt nur überhaupt genömen!

„Den Satz, rief Memnon aus, räum ich nicht eher ein;

„Als wenn ich einst nicht mehr einäugig werde seyn!



VII.

Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen auf eine begreifliche Art erklärt, und gerettet, von Hermann Samuel Reimarus, Prof. in Hamburg. Hamburg bey Joh. Carl Bohn 1754 in 8.

688 S.

Wie zu diesen Zeiten in allen Wissenschaften ein mehrers Licht, und eine größere Gründlichkeit eingeführet wird; so sehr uns auch einige Schwärmer, durch Anpreisung einer ungebundenen Phantasie, die Früchte des philosophischen Geistes dieses Jahrhunderts zu rauben suchen: so gewiß ist es, daß auch die Religion ihren Vortheil davon zieht. Sie wird selbigen einer reinern Weltweisheit schuldig, die vollends alle Spinneweben der alten Scholastik auskehret, lauter Deutlichkeit, Ordnung und Bündigkeit im Schlüssen einführet, und die Irrthümer bis in ihre innersten Schlupfwinkel verfolgen lehret. Sonderlich hat dieselbe ihre schönsten Siege über die Freygeister unsers Jahrhunderts der natürlichen Theologie zu
dan-

danken. Die Lehren derselben haben durch eines großen Leibniz und Wolfs Vorschub, soviel Licht und Festigkeit erhalten, als von wenig andern; und was haben nicht ein Bülfinger, Reinbeck, Canz, Wagner, Ribov und Carpov zu ihrer mehrern Aufklärung beygetragen?

Zu der Zahl dieser verehrungswürdigen Männer, tritt iso auch Herr Professor Reimarus, auf eine sehr rühmliche Weise. Er ist mit allen den Waffen versehen, die ihn geschickt machen konnten, einen tapfern Verfechter der Wahrheit abzugeben. Eine Stärke der Vernunft, die durch die besten Lehren der neuern Weltweisheit gewaffnet ist, eine reifere Beurtheilung und Kenntniß der Welt, und eine schöne Belesenheit kamen ihm um die Wette zustatten, um ihn zur Vertheidigung der natürlichen Religion tüchtig zu machen. Endlich kam auch noch ein wohlgeordnetes Herz dazu, welches, da es die Tugend nach ihrem Werthe liebet, unmöglich gelassen ansehen kann, daß verirrte Gemüther sich von ihr, durch die Verführung der Religionspötter, trennen, und in ihr eigen Verderben rennen.

Er hatte anfänglich diese Wahrheiten nur zu seiner eigenen Ueberzeugung, und sodann zum Vortrage in seinen philosophischen Vorlesungen gebraucht. Aber die Beschaffenheit isiger Zeiten, und die Menge kleiner französischer Schriften, wodurch nicht nur etwa die christliche, sondern gar die natürliche Religion angegriffen wird, brachten ihn auf andre Gedanken. Dieß so reichlich ausgesäete Unkraut findet iso aus vielerley Ursachen leere Aecker, wo es

wurzeln und sich ausbreiten kann. Der gemeine Mangel eines vernünftigen Erkenntnisses von den Grundwahrheiten aller Religion und Sittenlehre, setzet, bey der in allen lockern Gesellschaften obenschwimmenden Freudenferey, junge Gemücher, nicht einmal vor scheinbaren Zweifeln dawider, in Sicherheit.

Das Christenthum setzet die Lehren der natürlichen Religion schon zum voraus, und slicht sie hernach in sein Lehrgebäud mit ein. Was wäre also (fraget der Hr. B.) an sich menschlicher, was wäre dem Christenthume vortheilhafter, als daß alle Menschen, zuförderst die edle Gabe der gesunden Vernunft, auch zur Erkenntniß des Schöpfers anwenden? Denn wie kann einer mit Grunde glauben, daß die Offenbarung von Gott komme, wenn er nicht vorher überführet ist, daß ein Gott sey? Wie kann er ihn lieben, ehren, und seinen Geböthen willig gehorchen, wenn er seine Vollkommenheiten, Vorsehung und Absichten nicht erkennet? Wie kann er eine Seligkeit erwarten, und eine Belohnung hoffen, wenn er sich hat überreden lassen, daß er keine Seele habe; oder daß der ganze Mensch eine verwesliche Maschine sey? Wenn wir nun das, was wir zuvor wissen können und sollen, in ein bloßes Glauben verwandeln, und sich doch der Glaube aufs Wissen bezieht und stüzet: so kann ja, bey dem Mangel der Grundlage des Glaubens, durch einen geringen Stoß, Glauben und Christenthum, ja alle Religion, leicht wankend werden und hinfallen.

So vernünftig und gründlich redet unser wackerer Herr Prof. R. und trifft damit unzählliche, die, obwohl nicht aus böser Absicht, aufs bloße Glauben dringen, und von keiner gründlich erwiesenen Theologie etwas hören wollen: weil etwa zu ihrer Zeit, da sie die Religion lernten, alles bloß mit biblischen Sprüchen erwiesen ward; weil damals noch keine Gegner der natürlichen Religion vorhanden waren. Diese sonst wohlmeynenden Männer schaden der Religion mehr, als sie denken; und geben selbst Anlaß, daß junge Leute bey den geringsten Einwürfen, die sie hören, u. mit denen ihre heimlichen Leidenschaften immer einstimmig sind, wancken, und zu ungläubigen Freygeistern werden.

Diesem Schaden Josephs nun abzuhelfen, hat der Herr B. dieß nützliche Werk aufgesetzt. Seine Sorgfalt ist aber nicht dahin gegangen, den Wahrheiten der Religion, durch einen glänzenden Wisz, oder durch ein Feuer der Beredsamkeit, eine geborgte Schönheit zu geben. Er glaubet nicht unrecht, sie könnte durch äußerlichen Puz viel eher verstelllet und verdächtig gemacht werden. Seine Absicht ist nur gewesen, alles durch die gesunde Vernunft verständlich und deutlich zu machen, damit die Wahrheit und Wichtigkeit der Sache einem jeden, der denken kann, einleuchten möge.

Die I. Abh. des Herrn Verf. handelt vom Ursprunge der Menschen und Thiere. Nach einigen allgemeinen Vernunftschlüssen, welche das Daseyn eines einzigen selbständigen Wesens, welches nothwendig und ewig vorhanden gewesen, ins Licht setzen,

ken, folgert er daraus: daß alles, was einen Anfang gehabt hat, von jenem selbständigen Wesen den Ursprung haben müsse. Daraus aber schließt er: die Welt könne das selbstständige ewige Wesen nicht seyn: weil dieselbe den Grund der entstandenen Dinge nicht in sich hält. Dieses nun läßt sich von den sämtlichen menschlichen und thierischen Geschlechtern am deutlichsten erweisen. Denn diese haben gewiß einen Anfang gehabt, wie er deutlich darthut; und gleichwohl haben sie aus der bloßen Luft, Wärme, Erde, oder Wasser unmöglich entstehen können: wie auch schon Hr. von Fontenelle diesen Beweis vom Daseyn eines allweisen Schöpfers, in ein schönes Licht gesetzt hat*.

Die II. Abhandlung thut dieses letztere ausführlich dar, daß nämlich Menschen und Thiere ihren Ursprung nicht von der Welt oder Natur haben können. Die Freygeister alter und neuer Zeiten haben sich mit Erdichtungen zu helfen gesucht. Die Sonne soll durch ihre Wärme den Schlamm des Erdbodens belebet, und daraus allerley ungestalte Misgeburten hervorgebracht haben, die weder bestehen, noch sich hätten fortpflanzen können. Endlich nach unzähligen Fehlgeburten, hätte der ungefähre Zufall ein ordentliches Thier hervorgebracht, und zwar von beyderley Geschlechtern, welches sich auch hätte fortpflanzen können. Und auf eben diese Art wären auch Menschen entstanden. Dieß so abgeschmackte
Lehrge-

* Man sehe auch die deutsch übersetzten auserlesenen Schriften des Herrn von Fontenelle, a. d. 606 S.

Lehrgebäude Epikurs hat auch la Mettrie zu erneuern gesucht: aber der Herr Verf. entkräftet es auf eine sehr handgreifliche Weise, so daß sich jeder Freigeist wird schämen müssen, solches zu wiederholen, und seinen groben Unverstand dadurch zu verrathen. Die Sonne scheint heute zu Tage noch eben so warm, wie vor sechstausend Jahren. An Luft und Schlamme fehlt es auch nicht. Gleichwohl entsteht nicht das geringste Thier, ja nicht einmal eine Misgeburt, ein bloßer Versuch eines Gliedes, Fußes, Kopfes, oder Rumpfes auf die Art.

Die III. Abhandlung erweist, daß die körperliche Welt an sich leblos, und daher keiner innern Vollkommenheit fähig sey; folglich auch nicht selbstständig, ewig, nothwendig, sondern von einem andern, um eines andern Willen hervorgebracht sey. Ohne Leben, Empfindung und Verstand seyn und wirken, ist keine innere Vollkommenheit, sondern eine Unvollkommenheit zu nennen. Man stelle sich eine Mühle vor, die ohne menschliche Aufsicht da stünde, und von Wind und Wasser umgetrieben würde. Wer würde wohl auf die Gedanken kommen, zu sagen, sie sey von sich selbst, und um ihrer selbst willen da, folglich von Ewigkeit nothwendig da gewesen. Denn was wäre sie nütze, ohne einen der das Getrände ausschüttete, und das Mehl wegthäte? Wie könnte sie sich gegen Stürme und Ergießungen des Wassers schützen, die Flügel nach dem Winde lenken, oder die Schleusen ziehen und hemmen, oder die schadhast werdenden Steine oder Räderwerke ausbessern, u. d. gl. Eben das zeigt

der Herr Verf. von der körperlichen Welt, daß sie natürlich, ohne die Thiere kein Leben habe, und für eine bloße Maschine zu achten sey, die nicht von sich selbst, auch nicht um ihrer selbst willen da ist.

In der IV. Abhandlung beweist der Herr Verf. daß ein Werkmeister vorhanden sey, der die Welt hervorgebracht, und daß derselbe Absichten gehabt habe. Denn da die Welt und Natur das erste selbstständige, ewige und nothwendige Wesen nicht seyn kann: so muß nothwendig außer ihr dergleichen vorhanden seyn. Und da wir dieses Gott nennen: so muß er die Welt, in Absicht auf die Lebendigen, hervorgebracht haben. Die Eigenschaften desselben zu erforschen, giebt es zween Wege. Wir können erstlich aus dem Begriffe von Gott schließen: wir können zweytens aus dem Werke, als dem Spiegel, die Vollkommenheiten des Schöpfers erkennen. Beyde betritt der Herr Verfasser auf eine sehr gründliche Weise.

Die V. Abhandlung handelt von den besondern Absichten Gottes in dem Thierreiche, hier werden 15 Sätze auseinander gesetzt, die der Herr Verf. als Grundsätze ansieht, ob sie gleich aus dem vorhin erwiesenen folgen. Sie zeigen allesammt eine schöne philosophische Einsicht, und gründen sich mehrertheils in den Lehren der leibniz. wölfischen Philosophie. Z. E. Daß nichts in der Welt umsonst geschieht: daß alle Nutzen der lebendigen Dinge göttliche Absichten sind. Daß die Geschicklichkeiten der natürlichen Dinge göttliche Absichten sind; daß es der Weisheit und Güte Gottes gemäß sey, zu den

den besten Absichten die bequemsten Mittel zu wählen; daß die größte Mannigfaltigkeit der lebendigen Geschöpfe u. s. w. die göttlichen Absichten, Weisheit und Güte am deutlichsten entdecken.

Die VI. Abhandlung betrachtet den Menschen an sich, sonderlich nach der Seele, und man kann leicht denken, daß auch hier die überzeugendsten Lehren zur gemeinen Absicht vorkommen müssen.

Die VII. Abhandlung vergleicht den Menschen mit den Thieren nach ihrer Lebensart, wozu sie bestimmt sind. Alles ist hier wohl überdacht.

Die VIII. Abhandlung handelt von der göttlichen Vorsehung. Diese nennet der Herr Verfasser eine Folge des Rathschlusses von der Schöpfung: weil eben die innern Vollkommenheiten der Weisheit, Güte und Macht, die ihn vermocht haben, die Welt zur Wirklichkeit zu bringen, sich auch über die ganze Dauer der Welt in ihren kleinsten Theilen und Begebenheiten erstrecken. Er führet diese Gedanken in ihrem ganzen Umfange aus, und zwar sehr zu reichend und überzeugend.

Die IX. Abhandlung zeigt die Nichtigkeit der Zweifel wider die göttliche Vorsehung. Hier übergeht der Herr Verfasser nichts erhebliches, das von Freygeistern, alter oder neuerer Zeiten, nur auf die Bahn gebracht worden. Und dem Hn. von Leibnitz wird auf der 525ten S. zum unsterblichen Ruhme angerechnet, daß er diese Nebel, der die Menschen so lange auf die gefährlichsten Irrwege geleitet, durch ein neues Licht vertrieben habe. Wir können uns aber dabey nicht aufhalten.

Die X. Abhandlung endlich zeigt der Seelen Unsterblichkeit, und die Vortheile der Religion auf eine übersührende Art. Es wird hier zuvörderst die Möglichkeit der ewigen Dauer unsrer Seelen, sodann auch die Wahrheit und Gewißheit derselben erwiesen; und von allen Einwendungen gerettet.

Kurz, wir müssen unsern Zeiten und unserm Vaterlande Glück wünschen, daß sie ein so schönes Werk hervorgebracht; welches werth wäre, in allen Sprachen gelesen zu werden.



VIII.

Bagatelles morales à Londres 1754.

D. i.

Moralische Kleinigkeiten, in 8vo.

II. Bogen.

Dieses Werkchen ist eine Sammlung von acht sinnreichen, und zum Theile sehr feinen satirischen Stücken, die, außer dem ersten, schon sonst einzeln heraus gekommen waren, hier aber in eins zusammen gebracht sind. Sie waren es werth, dem Untergange auf eine längere Zeit entrissen zu werden.

Das erste Stück heißt, das gegenwärtige Jahrhundert: (Le siècle présent) Es ist wider diejenigen gerichtet, welche glauben: Frankreich habe in neuern Zeiten, in Künsten, in Wissenschaften, im Geschmacke, an Tugenden und großen Leuten sehr abgenommen. Man sehe doch nur, sprechen